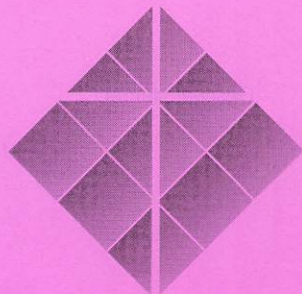


akzente

für Theologie und Dienst

www.rgav.de



Juli/August 2000

Inhalt

Wort des Vorsitzenden

Lutz Behrens

Zu diesem Heft

Siegfried Kunze

Seelsorger sind gefragt - eine Kurz-Bibelarbeit über
Apostelgeschichte 20,17ff.

Dr. Christoph Morgner

„Jugendrends und Süchte“ -

Seelsorgerliche Akzente für die Zukunft

Thomas Wirth

Einladung zu - Stille Tage für Hauptamtliche -

Thema: „Da fragte Jesus,...“

Hilfen zum Bibellesen - 1. Petrus 3, 15b - 17

„Seid aber jederzeit bereit ...“

Thorsten Riewesell

Aus der Geschäftsstelle

Karl-Heinz Schlittenhardt

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

4

95. Jahrgang

Akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“

biblisch-theologische Zweimonatsschrift der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Telefon (priv.) 03771-274-430
(Büro) 03771-274-110
Fax: 03771-274-100 - E-Mail Behrens_RGAV @t-online.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt, Baustraße 2, 17489 Greifswald,
Telefon: 03834-594150 Fax: 03834-594175 oder 03834-594199
E-Mail Schlittenhardt_RGAV @t-online.de

Der Bezugspreis in Höhe von DM 28.00 einschließlich Porto
und Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten
Konto: EKK Eisenach Nr. 416649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressenänderungen an die
Geschäftsstelle in Greifswald

Redaktions-
gemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe
(geschäftsführend), Telefon 05041/972659, Fax 05041/972657
E-Mail Kunze_RGAV @t-online.de
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Straße 24, 09221 Adorf
Prediger i. R. August Klages, Schützenhofweg 2, 34369 Hofgeismar
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf

(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion wieder)

Mitarbeiter Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)
Pfarrer i.R. Siegfried Kunze (Anschrift wie oben)
Präses Pfarrer Dr. Christoph Morgner,
Im Steingarten 11 OT Breitenbach, 57074 Siegen
Jugendreferent Thorsten Riewesell, Malchiner Straße 2, 25524 Itzehoe
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)
Thomas Wirth, Leiter im Seelsorgezentrum des Deutschen EC-Verbandes,
Postfach 420220, 34071 Kassel

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Verlag Franz Arbogast KG, Konrad-Adenauer-Straße 63-65,
Postfach 21, 67731 Otterbach

Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

Liebe Mitglieder

Diesen Bericht habe ich im Rahmen der Mitgliederversammlung am 25. April 2000 in Siegen gehalten. Da er sicherlich auch die interessiert, die an der Hauptkonferenz nicht teilnehmen konnten, folgt hier der Abdruck:

1. Die Schwerpunkte im zurückliegenden Berichtsjahr

- Besuch des Bezirksverbandes Bayern. Hier sind noch eine Reihe von Fragen offen, die wir in diesem Jahr vor Ort mit den Mitgliedern und Vorständen klären möchten.
- Gespräche über die Zukunft des Bezirksverbandes Hessen. Hier gibt es seit Jahren keinen funktionierenden Bezirksvorstand und damit auch keine Angebote aus den Bezirken. Es besteht dringender Handlungsbedarf.
- Einrichten einer Schlichtungsstelle. Wir haben verantwortliche Personen benannt. Sie kann jederzeit in Anspruch genommen werden, wenn Verbandsleitung und Mitglied das wünschen. Ansprechpartner ist der Vorsitzende.
- Klausurtagung des Beirates (Vorstand und Bezirksvorstände und Bezirkskassierer).
Wir haben über die Inhalte, Arbeitsweise und Zukunft der RGAV gesprochen. Dabei wurde deutlich: Die Schwerpunkte liegen eindeutig in den Bezirken. Die-

se sind sehr unterschiedlich. Wir haben das aufgelistet und festgestellt: Die jeweiligen Prägnungen der Bezirke sollen so bleiben. Eine Vereinheitlichung ist nicht gewünscht.

Wichtig war auch die Sanierung der Finanzen der RGAV. Hier haben wir vorbereitet, was der MV zur Abstimmung vorgelegt wurde.

Außerdem wurde eine Arbeitsplatzbeschreibung für Vorsitzende und Kassierer der Bezirksverbände erstellt und in Kraft gesetzt.

- Fertigstellen der CD „30 Jahre Theologieggeschichte“, mit den Jahrgängen 1968 bis 1998 der Akzente. Sie erfreut sich sehr guter Akzeptanz. Es gibt viele gute Echos.
- Vorbereiten der Hauptkonferenzen 2000 und 2001



2. Zur Situation

Von 823 Mitgliedern stehen 406 im aktiven Dienst. Die Differenz von 417 setzt sich aus Witwen und Ruheständlern zusammen. Mit den 406 aktiven Mitgliedern erreichen wir etwas mehr als 40 % aller Hauptamtlichen Gnadaus.

Die Alterspyramide beginnt sich zu verändern. Allein in den letzten drei Jahren sind 40 neue Mitglieder aufgenommen worden,

die überwiegend unter 40 Jahre alt sind. Dies wirkt sich auch auf die Zusammensetzung der Haupt- und Bezirkskonferenz aus. Die Mitgliedschaft suchen vor allem Hauptamtliche, die nicht von einer Ausbildungsstätte kommen, die ihre Absolventen intensiv begleitet, bzw. Verbände, die ein sehr reiches Pflichtangebot im Programm haben.

3. Aufgaben der Zukunft

- Angebote in den Bezirken stärken. Ideen und Erfahrungen von einem Bezirk anderen vermitteln. Warum nicht ein gutes Angebot in zwei anderen Bezirken wiederholen?
Mit den Bezirken lebt und stirbt die RGAV in den jeweiligen Regionen. Dort gewinnt man Mitglieder, weil die Bruderschaft und das Angebot überzeugt.
- Hauptkonferenzen als Arbeitskonferenz zu Themen, die uns Hauptamtliche bewegen. Ein Angebot für Ehepaare! Ehefrauen die mitkommen, sind begeistert.
- Stille Tage für Hauptamtliche durchführen. Wir werden 2001 welche anbieten. (Siehe separater Hinweis auf Seite 106)
- Stille Tage für Ehepartner im Verkündigungsdienst wurden verschiedentlich vorgeschlagen. Wir suchen noch nach dem genauen Profil solcher Tage.
- Spezielle Angebote für Ruheständler, wie Freizeiten. So auch 2001 (siehe Seite 112).
- Weitere Profilierung unserer Zeitschrift „Akzente für Theologie und Dienst“.

I h r

Lutz Behrens

Zu diesem Heft

Seelsorger sind gefragt. Präses Dr. Christoph Morgner geht hier den Weg: weg von den „Trends und Stimmungen“ hin in die Bibel! In der Heiligen Schrift finden wir den „Kammerton `a““, an dem sich unsere Instrumente einzustimmen und auszurichten haben. In elf Punkten geht er auf Apg 20,17ff. ein - einer „magna charta schristlicher Seelsorge und Leitungsverantwortung“ (S. 89ff.). Ein „Kompendium der Seelsorge“ liegt vor uns: in dem angegebenen Text - und darum eben darum auch in den elf Punkten, die Christoph Morgner daraus entwickelt. Der Präses wird hier zum Seelsorger an den Seelsorgern in Gnadau.

„Seelsorgerliche Akzente für die Zukunft“ setzt Thomas Wirth, Leiter im EC-Seelsorgezentrum in Kassel. Man darf hinzufügen: Mutmachende Akzente gegen „Jugendtrends und Süchte“ (S. 97ff.). Sein Plädoyer lautet: „Wir dürfen mutig über den Tellerrand hinausblicken und die jungen Leute in unserem Umfeld in den Blick nehmen“. „Aus der Seelsorge“ - aufgelesen für das Gespräch mit Menschen, „die schwer-mütig mit Gedanken der Schuld und des Gerichts belastet sind“ (S. 112).

Thorsten Riewesell, Jugendreferent im EC-Nordbund - greift in seiner Bibelarbeit über 1. Petr. 3,15b-17 den Begriff 'Apologie' auf (S. 107ff.) und fragt: Wo wird in meinem Leben etwas von dem Angebot Gottes sichtbar, das zur Nachfrage meiner Mitmenschen führt?“ (S. 109).

Akzente für Theologie und Dienst, das wünscht - für die Redaktion

I h r Siegfried Kunze

Seelsorger sind gefragt

Seelsorger

- Apostelgeschichte 20, 17 ff -

Dr. Christoph Morgner

Wenn wir über das Thema Seelsorge nachdenken, blicken wir nicht zuerst auf Trends und Stimmungen, also auf das, was heute da und dort umgeht, sondern wir schauen als Christen und Verantwortliche zunächst einmal in die Bibel. In der Heiligen Schrift finden wir gleichsam den Kamerton „a“, an dem sich unsere mehr oder weniger verstimmten Instrumente einzustimmen und auszurichten haben. Keiner unter uns ist „der Seelsorger“, keiner unter uns kann es. Wir alle sind lebenslang Stümper und Anfänger. Je länger wir als Seelsorger tätig sind, je mehr uns anvertraut ist und je mehr wir für andere Menschen zu sorgen haben, desto mehr geht uns das Bruchstückhafte unseres Dienstes auf. Gerade in der Seelsorge wird man immer wieder sehr demütig, was die eigenen „Erfolge“ betrifft.

Wir haben es mit einem exemplarischen Text zu tun, sozusagen einer „magna charta“ christlicher Seelsorge und Leitungsverantwortung. Wir haben hier ein Kompendium der Seelsorge vor uns.

In diesem Vermächtnis an die Ältesten der Gemeinde in Ephesus legt Paulus dar, wie christliches Leiten, wie christliches Üben von Seelsorge und christliches Verkündigen in der Gemeinde auszusehen hat. Leiten, verkündigen und Seelsorger sein kann man nicht säuberlich auseinander halten. Vielmehr gehen die Dinge ineinander über. Indem wir leiten, verkündigen wir. Indem wir

verkündigen, üben wir Seelsorge.

Weil sich aus zeitlichen Gründen eine umfassende Bibelarbeit verbietet, bin ich so frei, anhand von 11 Stichworten unseren Text zu beleuchten. Nur gelegentlich blitzen dabei aktuelle Bezüge auf.



1. Vorbild sein.

Der Apostel legt den Ältesten der Gemeinde in Ephesus sein eigenes Verhalten als Muster vor. V 18. Hier und in anderen Texten stellt sich der Apostel - so wie andere Apostel auch - den Gemeindegliedern als aktuelles Muster des Glaubens dar. Das Verhalten des Paulus in Ephesus soll den Amtsträgern dazu dienen, sich daran zu orientieren. Wir stoßen hier auf ein Phänomen, das im Neuen Testament eine enorme, von uns weithin unterschätzte Rolle, spielt. Wir lernen am meisten an Vorbildern. Lauter als alle Worte spricht das, was wir leben und was wir sind. Dieser Gedanke des Vorbildes war in der Urchristenheit besonders wichtig und dringlich. Woran sollten die Christen denn sonst lernen? Sie konnten doch nicht die Bibel aufschlagen. Sie konnten nicht in einer Ethik nachblättern. Christliche Traditionen gab es nicht. Sie waren darauf angewiesen, daß die Jesusgeschichten erzählt wurden. Menschen mußten vorhanden sein, die unter der Leitung des Heiligen Geistes ganz bestimmte Aussagen weitergegeben haben.

Vor allem haben sie das demgemäße Verhalten einfach vorgemacht, vorgelebt.

Das Wahrnehmen von Verantwortung in der Gemeinde Jesu Christi setzt voraus, daß die betreffenden Personen zunächst einmal auf sich selbst acht haben (Vers 28). Wir haben gewöhnlich sehr schnell auf die anderen acht und wissen zu kritisieren und zu sortieren. Wir bekommen in der Regel sehr flugs heraus, bei wem es da oder dort nicht stimmt. Aber im NT steht: Ein Jeder „prüfe aber sich selbst“ (1.Kor 11,28). Paulus sagt: das Wahrnehmen von Leitungsfunktionen beginnt damit, das man auf sich selbst acht hat.

Auch in den Pastoralbriefen, wo uns Gemeinden in einer späteren Epoche dargestellt werden, fällt auf, daß bei den Qualifikationen für Leitungsaufgaben in der Gemeinde weder intellektuelle Qualität noch Rednergabe noch Organisationsfähigkeit eine Rolle spielen. Vor allem wird abgehoben auf die Vorbildfunktion im Glauben einschließlich der ethischen Komponente. Deshalb ist enorm wichtig, welche Kriterien wir an Seelsorger und Verkündiger anlegen und daß wir überprüfen, wie es im NT aussieht. Es wird deutlich, daß das Leben der Christen, besonders derer, die Leitungsaufgaben übernehmen und anderen Seelsorger sind, nicht das Privatvergnügen der einzelnen ist. Wie wir uns als Christen verhalten, welche Entscheidungen wir treffen, das ist nicht unsere Privatsache. Es strahlt aus, zieht positiv an oder stößt negativ ab. Der Apostel hat als Vorbild in Ephesus nicht nur durch das geprägt, was er aktiv unternommen hat, sondern auch durch das, was er an Leiden um Jesu willen auf sich ge-

nommen hat. Diese Weise seines Dienstes „Jesus ist mir wichtig, deshalb stecke ich für ihn auch etwas ein“, gilt vorbildhaft allen Trägern christlicher Dienstämter. Wir reden nicht nur durch das, was wir sagen und sind, sondern wesentlich auch durch das, was wir um Jesu willen auf uns nehmen. Wieviel haben hier die Brüder und Schwestern in der früheren DDR erlebt, das Zeugnis kraft besessen hat für solche, die vor den Toren des Glaubens gestanden haben.

2. Von Jesus berufen und ihm verpflichtet.

Paulus versteht sein gesamtes Wirken, das missionarische und das gemeindebauende, als „dem Herren dienen“ (V 19). Paulus sieht sich primär Jesus Christus verpflichtet, der ihn in seinen Dienst berufen hat. Es geht ihm in seiner Aktivität nicht zuerst um Menschen, um deren Bedürfnisse und Erwartungen, sondern es geht um die „basileia theou“, das Königreich Gottes (V 25). So hat es auch Jesus in seiner ersten Predigt gesagt: „Das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen“ Mk 1, 15. Indem wir verkündigen und seelsorgerlich tätig sind, befinden wir uns in diesem Stromkreis des Reiches Gottes. Durch diese Prioritätensetzung - es geht vor allem und zuerst um Gott und sein Reich - kann nun Paulus auch den Menschen viel besser gerecht werden.

Hier wird zugleich der Stellenwert des christlichen Leitungsdienstes ersichtlich: Die Autorität der leitenden Personen leitet sich aus dem Auftrag ab. Der Sendende ist Jesus. Da Jesus Gesandter Gottes ist, ist der Sendende letztlich Gott selbst. Deshalb ist Paulus davon überzeugt, daß durch ihn Jesus bzw. Gott selber zu den Menschen

kommt. Unsere Arbeit, unser Dienst ist immer abgeleiteter Dienst, ist Dienst in der zweiten Reihe, in der untersten Distanz. Der eigentliche Seelsorger ist Jesus Christus und wir sind seine Helfer, seine Werkzeuge, seine Handlanger. Deshalb haben wir uns immer wieder zu fragen: „Was würde Jesus wohl in solcher Situation getan haben? Wie hätte er sich hier verhalten?“ Der eigentliche Leiter und Seelsorger seiner Gemeinde ist Jesus Christus.

3. Unermüdlich wirken.

Das Wahrnehmen der Leitungsaufgabe, der seelsorgerliche Dienst, den Paulus den Ältesten aus Ephesus ans Herz legt, war für Paulus ausgesprochen mühevoll. Paulus hat sich dabei nicht geschont, sondern hat sich unermüdlich und zielstrebig um die einzelnen Christen gekümmert (Vers 31). Er hat „ermahnt“. In dem hier verwendeten griechischen Wort „nutetheo“ ist ein etwas schärferer Ton als in dem gebräuchlicheren „parakaleo“. Es geht in die Richtung „Ermahnen“ und „Zurechtweisen“, während bei „parakaleo“ auch der Ton des Tröstens und des Zurechtbringens mitschwingt. Paulus hat die gesamte Palette seelsorgerlicher Register gezogen, um Menschen zum Glauben zu führen, sie in der Gemeinde zu verankern und sie in ihrer persönlichen Befindlichkeit ernst zu nehmen.

Er hat unermüdlich gewirkt. Der Dienst des Paulus war auch deshalb mühevoll, weil der Botschaft von Jesus seitens der Frommen widersprochen wurde. Paulus hat massiven Widerstand erlebt. - Wer sich mit den Erweckungspredigern in unserem Land beschäftigt, dem fällt auf, was das bis ins

Äußere für fleißige Leute waren. Louis Harms hat einmal den Satz gesagt, „Wehe mir, wenn ich in Kraft alt werde“. Zum Glück war der Mann nicht verheiratet! Bei allem, was man bei einem solchen Satz auch etwas verkürzt und negativ finden wird: Da ist dennoch etwas dran. Man kann nicht Seelsorger sein, wenn man ständig auf die Uhr sieht. Wir sollten unseren Dienst tun mit ganzer Kraft und mit ganzer Freude. Von der 38 bzw. 40 Stundenwoche für Hauptamtliche zu reden ist deshalb beschwerlich. Wir können von anderen nur die Einsatzfreude erwarten, die wir selber an den Tag legen.

4. Demütig verhalten.

Paulus hat sich in Ephesus nicht als der große Völkerapostel in Szene gesetzt, sondern hat seinen Dienst in der Haltung der Demut, der Geduld des Darunterbleibens verrichtet (V 19). Er hat sich selbstlos der Aufgabe verschrieben, Menschen zum Glauben zu rufen. Dabei waren Tränen und Anfechtungen sein tägliches Brot. Paulus hat kein Aufhebens um seine eigene Person gemacht, sondern sein Leben unter dem Blickwinkel der „diakonia“, des Dienstes, betrachtet, der ihm aufgetragen worden ist (V 24).

Seelsorgerliches Verhalten setzt Demut voraus. Seelsorger wissen nicht über alles Bescheid. Sie geben nicht von Oben nach Unten die Weisheit weiter. Seelsorger sein heißt: Ich befinde mich mit dem anderen auf derselben Ebene. Ich bin Mensch wie er. Ich bin Kind Gottes wie der andere.

Er mag an dieser Stelle versuchlich sein, ich bin es an jener. Aber wir sind jetzt zusam-

mengeführt. Wie kann ich jetzt diesem Menschen dienen? Es gibt keine Seelsorge ohne diese tiefe Demut.

5. Inhaltlich umfassend.

Paulus hat der Gemeinde in Ephesus nichts vorenthalten (V 20). Paulus hat keine Sonderlehren gepredigt. Er hat aus der christlichen Botschaft das weitergegeben, was für die Epheser nützlich war, das heißt, was zu ihrem Heil und Leben gedient hat. Seine Botschaft war umfassend. Sie hatte das zentrale Thema der Gnade Gottes (V 24). Weil Paulus keine entscheidende Heilsinhalte ausgelassen hat, trägt er nun keine Schuld daran, wenn Menschen nun dennoch im letzten Gericht Gottes verloren gehen (V 28). Paulus hat das, was er konnte, eingebracht, um den Menschen zum Heil zu verhelfen. Durch die Stichworte „verkündigen“ und „lehren“ (V 20) wird unterstrichen, daß Paulus das Evangelium auf verschiedene Weise und dazu inhaltlich umfassend weitergegeben hat.

Das Leiten, das Verkündigen und die Seelsorge ist in der Person des Paulus völlig ineinander übergegangen. Der Verkündiger hat durch seine Verkündigung geprägt und geleitet, und der Leitende hat verkündigt. Diese Verzahnung treffen wir im NT überall an. Wer leitet, hat eine hohe Verantwortung für die Lehre innerhalb der Gemeinde und für das, was sich seelsorgerlich zuträgt. Es kann in der Gemeinde keine Dienste und erst recht keine seelsorgerlichen Dienste geben, die nicht vom Evangelium her gefüllt sind. Wir haben es also bei unserem Dienst mit einem „Kompaktvorgang“ zu tun.

Seelsorge spielt sich im übrigen auch als allgemeine Seelsorge (*cura generalis*) in der Verkündigung ab. Aber auch als spezielle Seelsorge (*cura specialis*) unter vier Augen oder auch in einer therapeutischen Gruppe. Unsere Verkündigung ist ein Stück Seelsorge. Seelsorgerlicher Dienst beginnt also nicht erst bei Hausbesuchen oder wo wir mit anderen einen Gesprächstermin ausmachen, sondern bereits dort, wo wir auf irgend eine Weise das Evangelium weitergeben. Ob das der Dienst der Eltern an ihren Kindern ist, ob sich das in der Jungschar oder Jugendarbeit, bei den Senioren oder sonstwo zuträgt, Verkündigung ist seelsorgerlicher Dienst.

Sie haben es sicher genauso oft wie ich erlebt, daß Menschen mit bestimmten Belastungen und Problemen in die Gemeinschaftsstunde, in den Gottesdienst gekommen sind, und dann unter dem Wort der Verkündigung aufgeatmet haben. Ihrer Seele ist, um es mit einem alten Wort zu sagen, „geholfen“ worden. Sie sind aufgerichtet, ermutigt und gestärkt worden. Das wirkt die inhaltlich umfassend ausgerichtete Botschaft. Die Frage darf uns nicht ruhen lassen: Ist das, was wir selber ausrichten und was in unserem Dienstbereich etwa auch durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergegeben wird, ist das wirklich Evangelium? Ist es wirklich umspannend? Oder machen wir das Reiten von Steckenpferden selber vor? Wie ist es um unsere theologischen Einseitigkeiten bestellt? Wir prägen damit Menschen. Wir haben an diesem Punkt eine riesige Verantwortung. **Das bedrängt mich schon, wenn mir ein Verbandsvorsitzender sagt: „Wir haben Prediger, die predigen schon seit einigen Monaten über die**

Gemeinde“. Entspricht das dem NT? Oder wenn die Brüder im zweiten Teil ihrer Predigt immer auf die Endzeit kommen? Wir haben vielmehr inhaltlich umfassend zu predigen: Gesetz und Evangelium, Sünde und

Gnade, Schöpfung und Erlösung, Indikativ und Imperativ usw. Gott bewahre uns vor allen möglichen Schlagseiten! Sie wirken sich bei den Menschen unheilvoll aus.

Wenn Leute in unseren Gruppen schwierig sind, müssen wir bedenken: Sie sind nicht nur Täter, sondern auch Opfer von Verkündigung, die sie über Jahre und Jahrzehnte hindurch geprägt hat.

Wieviel Zeit verwenden wir bei unseren Vorstandssitzungen darauf, daß die Kasse stimmt, die Dächer repariert werden, der nächste Ausflug präzise geplant wird. Das ist alles notwendig. Aber die Frage muß sein: ist das, was in unserem Bezirk läuft, was in unserem Verband verkündigt wird, wirklich Evangelium? Gott bewahre uns davor, daß wir an dieser Stelle schuldig werden.

6. Der Dienst vollzieht sich öffentlich und in den Häusern (20 b)

Paulus hat nicht nur frontal gepredigt, sondern er ist den Einzelnen nachgegangen und hat sie besucht. Offensichtlich konnte er dabei auf die Fragen und Probleme der betreffenden Personen gezielter eingehen.

Die öffentliche Verkündigung und die persönliche Seelsorge haben Hand in Hand zu gehen. Sie bedingen einander und ergänzen sich. Es gibt heute Prediger, die sagen: „Die Hausbesuche sind nicht meine Gabe“.

Es wäre so, wie wenn ein Fußballprofi sagen würde: „Ich bin im Laufen gut, aber ich kann so schlecht mit der Lederkugel umgehen“. Und dann will man biblische Gemeinde bauen! Man tritt mit wer weiß wieviel Ansprüchen auf, und die simplen Dinge, die uns im NT vorgemacht werden, werden einfach unterschlagen. Man wundert sich dann, daß es da und dort nicht richtig läuft. **Insgesamt müssen wir das Feld der Hausbesuche neu entdecken. Wir sollten in unseren Predigerrüsten oder in der RGAV einmal über die Kultur von Hausbesuchen nachdenken.** Wie läuft ein Hausbesuch eigentlich ab? Welche geheimen Mechanismen wirken mit? Im NT haben Hausbesuche ein außerordentliches Gewicht. Paulus hat dadurch wesentlich Menschen geprägt.

7. Zielgruppen beachten

Die Botschaft des Apostel Paulus richtete sich an die Juden und an die Griechen (V 21). Den Heiden wird die Umkehr zu Gott gepredigt und den Juden der Glaube an den Herrn Jesus. Jede Gruppe hat das gesagt bekommen, was sie nötig hatte. Paulus hat dabei auch die Schwachen im Blick gehabt (V 35) und empfiehlt sie der besonderen Aufmerksamkeit der Ältesten.

Was wir an seelsorgerlicher Kompetenz haben und was wir leisten, wird sich daran messen lassen müssen, wie wir mit den Schwachen, den Bedürftigen, den Depressiven und mit den Kleinmütigen umgehen.

Haben wir sie überhaupt im Blick? Es hat in unseren Gemeinden und Gemeinschaften

immer kleinmütige Leute gegeben, im Glauben schwache, innerlich geschädigte von ihrer Jugend her seelisch verwundete Christen im Sinne von 1. Thess 5,14. Leute, die auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Wer Leitungsverantwortung wahrnimmt, wer Seelsorge übt, muß darüber hinaus die gesamte Gemeinde im Auge haben (V 28). Wir haben für alle dazusein, nicht nur für einige Wenige, die uns vielleicht umdrängen und uns Zeit abfordern, nicht nur für die Kerngemeinde, die meint, sie bezahle uns und hätte damit auch ein Recht, entsprechendes fordern zu können. Welche Leute vergessen wir vielleicht in unseren Bemühungen und haben sie noch gar nicht ins Visier genommen? Es sind oft die, die sich wegducken, die verschämt sind, die sich lieber zurückziehen.

8. Presbyter und Bischöfe

Paulus erinnert daran, daß sie sich nicht selbst ins Amt gesetzt haben, sondern von Gott dazu berufen worden sind (V 28). Gott hat seine Gemeinde selbst gesammelt und erworben. Die Sache der Gemeinde ist letztlich Gottes Sache. Das unterstreicht die Würde der angesprochenen Personen und entlastet sie zugleich. Hier werden beide Titel synonym gebraucht. Erst Ignatius von Antiochien kennt dann die Ämterstufung, die dreifache Hierarchie von Bischof, Priester und Diakon. Die Ämter in der Apostelgeschichte bilden keinen abgrenzbaren Gegensatz, sondern sie stehen immer gemeinsam für leitendes Handeln in den sich bildenden Gemeinden. Der Gebrauch des Plural für Bischöfe zeigt, daß es noch kein ausgeprägtes Bischofsamt gegeben hat, die ein

Einzelner inne hatte, wie wir es später in den Pastoralbriefen finden. Hierarchien sind nicht ausgeprägt. Das zeigt sich daran, daß Paulus nicht einzelne, sondern den gesamten Kreis der Ältesten bzw. Bischöfe zu sich bittet.

Deshalb sollten wir sehr skeptisch sein, wenn heute gern von „dem Leiter“ geredet wird. Das ist schlicht unbiblisch, von „dem Leiter“ zu reden. Danach mag sich ein schlichtes Herz sehnen, daß da einer ist, der Bescheid weiß und der den anderen die Spur zeigt. Aber das ist nicht neutestamentlich.

Wir haben es dort damit zu tun, daß die Christen aufeinander verwiesen werden. Denken wir an das Apostelkonzil, denken wir an die Aufforderung „prüft, was des Herren Wille ist, denkt darüber nach“. Deshalb ist Skepsis nötig, wenn sich einige Personen als die Leiter, als die Seelsorger aufspielen und dann auch von anderen entsprechend angehimmelt werden und protegiert werden.

Je mehr Lasten und Verantwortung man auf Einen packt, je mehr wird man entlastet. Je mehr wir von einzelnen Personen erwarten, um so stärker fördern wir den Entmündigungsprozeß in unseren Gemeinschaften. Unter großen Eichen pflegt nicht viel zu wachsen.

Die Titel waren damals ganz schlichte Amtsbezeichnungen, die in der damaligen Zeit auch über die Gemeinde hinaus üblich und gebräuchlich waren. Es sind keine typisch christlichen Ämter bzw. Titel. Aber die Begriffe waren vieldeutig ausprägbar wie zum Beispiel heute der Begriff „Vorsitzender“. Sie

konnten deshalb auch neu geprägt werden. Die frühe Christenheit hat verschiedene Elemente und Begriffe aus ihrer Umwelt aufgenommen, um sie dem Gemeindeleben dienstbar zu machen.

Beide Ämter dienen dazu, den Gemeinden innere Statutur und damit bleibende Stabilität zu geben. Der Titel „Bischof“ bekommt in der frühen Gemeinde in Bezug auf Jesus sein besonderes Gewicht. Er ist der „Bischof eurer Seele“ 1. Pet 2. Er ist der „Aufseher“, weil er wirklich sieht, weil er Menschen ins Herz sieht und um ihre Geheimnisse weiß. Zugleich ist Jesus der, der wie kein Anderer hingebungsvoll für seine Menschen sorgt. Amt und Dienst des Presbyters begegnen uns bereits im AT und im Judentum, aber es kommt auch im römischen und griechischen Bereich vor und ist nichts typisch Christliches. Damals wurden damit Menschen bezeichnet, die auf Grund ihres Alters und Ihrer Erfahrung Verantwortung wahrnahmen. Mehr und mehr haben sich dann diese Titel vom Alter abgelöst und betonten die äußere und innere Qualifikation, in einer führenden Rolle tätig zu sein. Es kommt also nicht auf Titel an bzw wie wir Leitungsorgane benennen, sondern darauf, daß der Leitungsdienst geistlich und biblisch verantwortlich durch diese Personen gewährleistet wird.

9. Gefahrenabwehr betreiben

Paulus sagt den Verantwortlichen aus Ephesus deutlich: Macht euch nichts vor, es wird noch schlimmer. Welche Gefahren das sein werden, wird nicht präzise geschildert. Aber die Gefahren für die Gemeinden kommen seit jeher aus zwei Richtungen: Einmal

kommen sie von außen (V 29). Wie auf Beute bedachte Raubtiere, so das Bild des Paulus, so brechen die Verfolger in die Gemeinde ein. Wegen ihres Glaubens werden die Christen von den staatlichen Organen belangt. Dann werden viele ihren Glauben verleugnen. Aber die Gefahren kommen auch von innen: Mitten in der Gemeinde treten Irrlehrer auf. Ihre Verkündigung fasziniert, sie leuchtet ein, und damit locken sie viele Gemeindeglieder auf eine schädliche Fährte. Die Briefe im NT legen von dieser Gefahr ein beredtes Zeugnis ab.

Die größte Gefahr für die Gemeinde ist stets die Gefahr von innen: die Müdigkeit, die Bequemlichkeit, die Gesetzmäßigkeit, der Liberalismus, der Fundamentalismus usw. Auf jeden Fall haben die Verantwortlichen für Verkündigung und Seelsorge wachsam und rechtzeitig auf dem Posten zu sein, um Schaden von der Gemeinde zu wenden.

Verantwortliche für die Gemeinde Jesus Christi zeichnen sich in ihrer Qualität nicht unbedingt dadurch aus, daß sie mehr wissen als andere, wohl aber dadurch, daß sie Gefahren früher erspüren als andere, daß sie ein Gespür dafür haben, was gefährlich ist, um was man einen Bogen schlagen sollte. Verantwortliche erkennen Gefahren und Weichenstellungen schneller als die, die ihnen anvertraut sind.

10. Weiden

Paulus hebt auf den Aspekt des „poimaino“ ab, dh. weiden. Hierdurch wird der Fürsorgecharakter christlicher Leitungsverantwortung unterstrichen. Dieser hat sich am Be-

darf der ihr anbefohlenen Menschen zu orientieren. Die persönlichen Interessen derer, die verkündigen und Seelsorge üben, stehen hinten an. Im Bild von der Herde sagt uns Paulus: Hier muß zusammengehalten werden, was von vielen Seiten, aber auch von Innen her, bedroht ist. Die Herde, dh. die Gemeinde, der kleine Kreis, die Bibelschule, die Jugendarbeit usw., will gut behütet und versorgt sein. Deshalb brauchen Mitarbeiter in den Orten immer wieder neue Impulse. Sie brauchen frische Wachstumsanreize. Wir haben die Augen offen zu halten, womit wir unsere Leute „füttern“, die doch tätig sein wollen, die sich einbringen z.B. im Besuchsdienst. Bei einem Feuer, das lodert, das brennt, ist es schön, davor zu sitzen. Aber als Verantwortliche wissen wir, wie schnell es erlischt, wenn nicht nachgelegt wird. Wir sind dafür da, für neue Impulse und Anregungen zu sorgen. Weiden heißt: den Menschen das geben, was sie wirklich brauchen und was sie auf ihrem Weg des Glaubens nötig haben.

Gemeindeglieder miteinander und füreinander.

Der Seelsorger wirkt vor allem durch sein Gebet. Wir mögen in manchen Gesprächen nicht den richtigen Dreh finden, wir mögen manchmal nicht richtig durchblicken. Es ist schwer, in einen anderen Menschen hinein zu schauen, geschweige ihn noch aufzulockern und zu verändern. Aber was auf jeden Fall eine positive und wichtige Wirkung hat ist dies, daß wir es dem anderen auch sagen: „Ich bete für dich“, und es dann auch tun. Das Beten soll sich wie ein roter Faden durch unsere Verkündigung, Seelsorge, ja durch alle unsere Tätigkeitsbereiche ziehen. Das Beten ist das Vorzeichen, unter dem wir unseren Dienst für Jesus tun.

(Diese Kurz-Bibelarbeit über Apg 20.17ff wurde von Präses Pfarrer Dr. Christoph Morgner auf der RGAV-Hauptkonferenz am 25.4.2000 in Siegen-Geisweid/Haus Patmos gehalten. Der Stil mündlicher Rede ist möglichst beibehalten worden. d.R.)

11. Das Beten

Das abschließende, kniende Gebet (V 36) zeigt noch einmal die enge geistliche Verbundenheit des Apostels mit den Christen in Ephesus. Jetzt, wo beide Seiten nichts mehr füreinander tun können, kommt dem Gebet die entscheidende Rolle zu. Das Gebet verbindet sie jetzt miteinander, wo ab sofort wer weiß wie viele Seemeilen zwischen ihnen liegen werden. Das Gebet verbindet sie miteinander über den Weg zum gemeinsamen Herrn. Paulus unterstreicht an vielen Stellen seiner Briefe die Wichtigkeit des Gebets der

„Jugendtrends und Süchte“

Jugendtrends und Süchte

- Seelsorgerliche Akzente für die Zukunft

Thomas Wirth

1. Zwei Milliarden Menschen sind heute auf unserer Erde unter 20 Jahre alt ! - Wir sind ein Teil vom Ganzen!

Jede Minute wächst die Weltbevölkerung um 160 Menschen, jedes Jahr sind es 78 Millionen mehr. „Die Menschheit hat längst die Sechs-Milliarden-Marke überschritten“, sagt Ralf Ulrich, Bevölkerungswissenschaftler an der Humboldt-Universität in Berlin, anlässlich des Weltbevölkerungstages am 11. Juli vergangenen Jahres.

Zwei Milliarden Menschen sind heute unter 20 Jahre alt. Davon werden es wohl einige Millionen in unserer Bundesrepublik sein, vielleicht ein paar Hunderttausend in dem Bundesland, in dem wir zu Hause sind. Ein Bruchteil davon wird durch unsere Gemeinde und Jugendarbeit vor Ort erreicht. Wir sind ein Teil vom Ganzen.

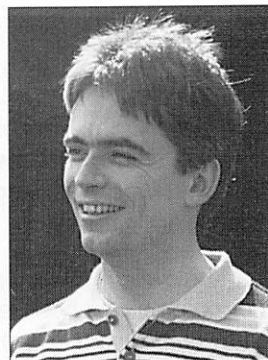
Wir dürfen mutig über den Tellerrand hinaus blicken und die jungen Leute in unserem Umfeld, unserem Kulturkreis, in den Blick nehmen. Wir sollten genau hinschauen, versuchen, Zusammenhänge zu erkennen, um zu verstehen, was junge Menschen unserer Zeit im Aufbruch ins neue Jahrtausend beschäftigt.

In einer Jugendzeitschrift, herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, fand ich unter der Überschrift: „**Ich genieße meine Jugend jetzt**“, einen Kurzbericht über Benjamin.

Benjamin ist 15 Jahre alt und auf der Suche nach sich selbst.

Er berichtet: „Ich will später etwas Vernünftiges machen, etwas mit Natur oder so, weiß aber zur Zeit noch nicht so recht, was vernünftig ist. Ich

fange vieles an und höre damit auch wieder auf, wenn es mir keinen Spaß mehr macht. Ich besuche zur Zeit die 10. Klasse einer Gesamtschule. Das, was ich brauche, ist Freiheit. Ich bin auf der Suche nach mir selbst. Ich genieße meine Jugend jetzt und lebe sie jetzt aus. Zur Zeit bin ich viel unterwegs: Hobbys wie Snowboardfahren und Tauchen haben bei mir Konjunktur, dazu kommen Diskos und Partys“.



In der gleichen Zeitschrift berichten Udo und Marcel, daß sie nur wenig Hoffnung für ihr Leben und die Zukunft haben: „Wir sind bekennende Skinheads und sprechen meist mit den Fäusten“, sagt Udo, 20 Jahre alt. „Älter als 30 werde ich bestimmt nicht“, sagt Marcel, der jetzt 19 Jahre alt ist. Beide sind bereits vorbestraft und haben ihre Berufsausbildung abgebrochen. Ihr Alltag ist von Arbeitslosigkeit und Resignation geprägt.

Darüber hinaus habe ich eine persönliche Umfrage gestartet, die gewiß nicht repräsentativ ist, jedoch eine gewisse Tendenz erkennen läßt. Die Befragten im Alter von 16 - 24 Jahren wollten nicht mit Namen genannt werden.

Bei dieser Umfrage ergaben sich folgende Themenschwerpunkte:

2. Ich brauche verbindliche Vorbilder, Orientierung für mein Leben, Halt und Sicherheit, Klärung der Sinnfrage in meinem Leben!

„Ich brauche unbedingt **Orientierung** für mein Leben und habe ein großes **Bedürfnis nach Halt und Sicherheit**.“

„Wer gibt mir die **Gewißheit**, daß ich einen **Ausbildungsplatz** und später einen Beruf bekomme?“

„Ich sehne mich nach **verbindlichen Vorbildern**, die Werte und Maßstäbe **glaubhaft** vorleben.“

„Ich möchte die **Sinnfrage** in meinem Leben geklärt haben. Welche Ziele und Perspektiven sind für mich realistisch?“

Konkrete Zukunftsängste, wie die Angst vor Umweltkatastrophen, Angst vor persönlichem Leid (Krankheit, Verlust jeglicher Art) und die Angst vor dem Alleinsein, wurden immer wieder genannt.

Erst später stellte ich fest, daß meine Umfragebeobachtungen erstaunlich nah an die Ergebnisse der 12. Shell-Jugend-Studie aus dem Jahre 1997 kamen (2100 ausgewählte junge Leute zwischen dem zwölften und vierundzwanzigsten Lebensjahr).

Darin heißt es zum Beispiel: 53% der Befragten sehen zuversichtlich in ihre Zukunft und 47% sind von großer Unsicherheit und Ängsten bestimmt (fast die Hälfte der Befragten!).

Nur jeder 6. Jugendliche gibt an, ein Vorbild zu haben, 1995 hatte fast jeder 2. ein Vorbild.

Für über 65% zählt das „Leben genießen“ zu den wichtigsten persönlichen Werten in ihrem Leben.

In einer zusammenfassenden Beurteilung heißt es:

„Das Bild ist facettenreich, vielfältig, verwirrend, widersprüchlich. Was einst als unvereinbar galt, feiert in ein und demselben Jugendlichen friedliche Koexistenz. Bastelbiographien, Patchwork-Identitäten heißen die neuen Begriffe: Jeder sucht sich aus der reichen Palette der Trends, Moden, Werte, Verhaltensmuster, Lebensweisen das aus, was ihm sinnvoll erscheint.“

Abschließend noch eine weitere Studie aus Amsterdam:

„**Tweens-Studie**“ (neue Zielgruppe: Teenager ab 12 und Twens bis 25 Jahre)

Um die Tweens zu erforschen, führte die Projektgruppe 350 Tiefeninterviews in sieben europäischen Hauptstädten durch, sowie über 60 Straßen- und zahlreiche Experteninterviews.

Darin faßt Hollis Kurmann (Leiterin bei Publicis Consultant in Amsterdam) die Ergebnisse wie folgt zusammen:

3. Jugendliche von heute verfolgen 5 Ziele

Einflußnahme (impact): Der Wunsch, Einfluß auf das eigene Leben zu nehmen, wobei der Einsatz für andere begrenzt ist.

Kontrolle (control): Der Versuch, das eigene Leben unter Kontrolle zu bekommen.

Sicherheit (certainty): Gewißheit, Freunde zu haben, auf die ich mich verlassen kann.

Intensität (intensity): Bedürfnis nach intensivem Erleben

Echtheit (authenticity): Echtheit der eigenen Persönlichkeit, sich selbst treu zu sein. Aus all diesen Zielen klingt ein Gedanke heraus, der im Grunde genommen nicht neu ist und von der Werbebranche seit langem zusammengefaßt wird unter dem Motto: „Der Mensch steht im Mittelpunkt des Geschehens!“

Die persönliche *Identitätsfindung* und *Bedürfnisbefriedigung* hat nach wie vor oberste Priorität im Leben von vielen jungen Menschen unserer Zeit. Dr. Heinzpeter Hempelmann schreibt in einem 1999 erschienenen idea-Artikel: „Hauptsache, ich profitiere - ich habe nur ein Leben; und dieses Leben ist mein Leben, mit dem ich machen kann, was ich will, solange ich die Grenzen der Legalität nicht überschreite oder dabei zumindest nicht erwischt werde“. Er zitiert den vor 100 Jahren lebenden Philosophen Friedrich Nietzsche in: „Das Individuum ist das Absolute“: „Warum? Weil es den Absoluten, Gott, nicht mehr gibt, rückt der Mensch mit seinen Wünschen und Vorstellungen an die Stelle Gottes. Jeder wird sich selbst zum letzten Maßstab, zur eigenen Wahrheit.“

Wir sehen, daß diese Beobachtungen um die Jahrtausendwende nicht unbedingt neu sind, sondern ein Phänomen wiedergeben, das bei den Menschen aller Zeitepochen zu finden ist.

„Das, was war, ist das, was wieder sein wird. Und das, was getan wurde, ist das, was wieder getan wird. Und es gibt gar nichts Neues unter der Sonne“ (Prediger 1,9).

Trotzdem (vielleicht gerade deswegen) möchte ich mich den Herausforderungen unserer Zeit stellen und in der bewußten und gezielten Auseinandersetzung mit den Menschen eine Position beziehen.

Dies kann ich natürlich nur unter Berücksichtigung meiner persönlichen Biographie tun.

Dazu gehört als einschneidendes Ereignis, meine Hinwendung und mein Bekenntnis zu Jesus Christus.

Das heißt, wir als Christen (Raum der Gemeinschaftsbewegung) können und dürfen uns diesen Fragen nicht entziehen, sondern sind sogar dazu verpflichtet, mit offenen Augen und Ohren durch unsere Zeit zu gehen, Farbe zu bekennen und Positionslichter aufzurichten.

Folgende Äußerungen sind in den Aussagen der jungen Leute zu erkennen:

Da ist auf der einen Seite ein starkes Bedürfnis nach Halt und Sicherheit, etwa in Form einer konkreten Berufsperspektive oder in Gestalt von authentischen Vorbildern. Dahinter steht die Suche nach Identität, nach sich selbst, oder anders gesagt, die Suche nach dem Sinn des eigenen Lebens. Auf der anderen Seite findet wir bei vielen einen Drang nach sofortiger Lustbefriedigung und Spaßmaximierung, also nach intensivem Erleben (just for fun!), nach dem Motto: „Ich will alles - und zwar sofort!“

Ich bin davon überzeugt, daß durch dieses Jagen nach Lust und Spaß die Erfahrung der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens kompensiert werden soll. Durch die unterschiedlichsten Aktivitäten, z.B. im Bereich der Freizeitgestaltung, lenken wir uns ab und weichen immer wieder der Frage nach Lebensbewältigung aus. Doch auf Dauer läßt sich

das nicht durchhalten. Wir ernten kaputte Beziehungen und Menschen, die in eine Phantasiewelt von Sucht, Sex und Action flüchten.

Die in den letzten Jahren gestiegene Bereitschaft, Gewalt zu üben und dies öffentlich zu proklamieren, sei es an unseren Schulen oder bei öffentlichen Veranstaltungen, läßt darauf schließen, daß wir in Zukunft diesbezüglich noch ernsthaftere Probleme im größeren Umfang bekommen werden.

4. Jesus spricht: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh 16,33).

Die Angst ist es, die den Menschen daran hindert, er selbst zu sein. Immer wieder wird sie spürbar in Form einer großen Unruhe. Sie ist etwas Kreatürliches. Sie hat einen tiefen Sitz in der Psyche des Menschen. Sie ist Ausdruck einer gefallenen Schöpfung. Sinnverlust, Angst, schließlich sogar Verzweiflung? Die Bibel spricht in Römer 8,19 vom ängstlichen Harren der Kreatur.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard (1813-1855) schildert das Zerbrochensein und Sinnlos-Sein in der Welt, auf das Angst und Verzweiflung die Antwort sein müssen. Das Dasein des Menschen verformt sich, wenn es zu Gott in ein Mißverhältnis gerät, und dementsprechend gerät der Mensch auch zu sich selbst in ein Mißverhältnis. In seiner Studie „Die Krankheit zum Tode“ beschreibt Kierkegaard den Verlust der Gnade und Rechtfertigung in Gott als tiefsten Grund der Angst und Verzweiflung des Menschen. Er sagt: Niemand verzweifelt an etwas Äußerem (Arbeitslosigkeit, Verlust von lieb gewonnenen Gegenständen), sondern

immer an sich selber. Wenn jemand an Äußerem verzweifelt, zeigt sich, daß er schon immer verzweifelt war. Verzweiflung ist immer ein Mißverhältnis zu sich selbst. Die Verzweiflung/Angst wohnt im Menschen: sie überfällt ihn nicht äußerlich je nach Schicksalslaune. Das zeigt sich daran, daß der Mensch sehr oft gar nicht das fürchtet, was ihm in der Realität widerfährt, sondern nach Helmut Thielicke: „all das, was passieren könnte in dieser unberechenbaren, mit allen Möglichkeiten geladenen Welt. Er fühlt sich so entsetzlich allein dem allen ausgeliefert“.

Der Mensch malt sich die von außen mitten ins Leben hereinbrechenden Bedrohungen (Krankheit, Einsamkeit, Arbeitslosigkeit) aus und dabei sieht er sie nicht als vorübergehende Gefahren, sondern als Gefährdungen seiner ganzen Existenz. Als größte, unheimlichste Bedrohung erscheint der Tod. Die ehrliche Konfrontation mit dem Gedanken, unausweichlich sterben zu müssen und erst recht die direkte Erfahrung von Sterben und Tod bei sich selbst oder anderen, wirft die bange Frage auf: Habe ich denn richtig gelebt? Welchen Sinn hat mein Leben? Diese Angst vor der Sinnlosigkeit des Lebens ist m.E. eine Wurzel der vielen verschiedenen psychischen Krankheitsformen.

Der Sündenfall, die gefallene Schöpfung, drückt sich im Menschen so aus, daß der Mensch ohne Gott nicht einfach nur von Angst heimgesucht wird, sondern dass er - so paradox das auch scheinen mag - in die Angst flüchtet. Und um der Angst zu entkommen, flieht er dann wiederum in Scheinsicherheiten oder in die Genuß - bzw. in eine bunte Erlebniswelt. Doch weil dies eben

eine Flucht ist, muß der vom Menschen gewählte Weg in einer Sackgasse enden und von dort bleibt ihm nur immer wieder der Weg zurück in die Angst.

Die Angst wird früher oder später immer wieder dominieren. Helmut Thielicke: „Angst ist das Grundgefühl des Menschen, der sich von Gott gelöst hat.“ Und der in der Angst gefangene, von Gott losgelöste Mensch kann gar nicht anders, als ständig nur um sich selbst zu kreisen.

Der Mensch muß sich also ohne Gott ins Unglück stürzen, auch wenn es vordergründig als großes Glück und tiefe Befriedigung erlebt wird.

Aus diesem Teufelskreis kann der Mensch nur ausbrechen, wenn er sich vertrauensvoll dem zuwendet, der die Angst besiegte und den existentiellen Fragen der gefallenen Schöpfung eine bleibende Antwort gab: Jesus Christus !

5. Angst als Ausdruck einer gefallenen Schöpfung

Das bedeutet aber nicht, daß in der bewußten Zuwendung zu Jesus Christus alle meine Ängste verschwinden und ich ein angstfreies Leben führen kann. Ein Mensch ohne Angst wäre kein Mensch mehr. Die Bibel berichtet an vielen Stellen davon, daß Menschen Ängste haben oder ängstlich sind. Die Psalmen bieten einen großen Reichtum an Gefühlen der Beter, die diese vor Gott bringen. Ps. 27,1 „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?“. Das lädt dazu ein, mit meiner Angst aktiv zu Gott zu kom-

men, zu ihm aufzuschauen und von der Angst wegzuschauen.

Das ist ein ganz wichtiger Punkt im Umgang mit der Angst, dieser nicht mehr die Macht zu geben, sondern einen Platz zuzuordnen und sie vor Gott auszubreiten.

Menschen in Ängsten wünschen sich diese Erfahrung, daß der Blick auf Jesus Christus die Angst verschwinden läßt. Oft ist es ein schmerzlicher Prozeß zu erleben, daß die Ängste bleiben („in der Welt habt ihr Angst...“) und es eine vielleicht jahrelange Arbeit bleibt, der Angst immer und immer wieder zu begegnen und ihr einen Platz zuzuweisen.

Wenn auch die Angst nicht ganz verschwindet, so verliert sie doch ihre bedrohliche Macht. Durch die Versöhnung mit Gott in Jesus Christus, erhält das Leben seinen so schmerzlich vermissten Sinn. Der Mensch findet die vorher entbehrte Orientierung. Trotz der Angst erfährt der Mensch den tiefen Frieden, den nur Gott schenken kann. („...aber seid getrost, ich habe diese Welt überwunden“, Joh 16,33).

Paulus gibt unter mancherlei Bedrängnis die persönlich erlebte Erfahrung weiter: Dass die Angst niemanden aus der Liebe Christi - aus der Beziehung zu ihm reißen kann (Rö 8,35).

Wir können hilfeschuchenden Menschen nur dann glaubwürdig Jesus Christus als Sinn des Lebens bezeugen, wenn wir ganz persönlich diese Erfahrung gemacht haben, daß Jesus der Sinnlosigkeit des eigenen Lebens ein Ende gemacht und der Angst ihre Macht genommen hat.

6. „Der Mann mit den Bäumen“ und was wir von ihm lernen können.

Am Beispiel einer wahren Geschichte, möchte ich im folgenden einige seelsorgerliche Akzente für uns persönlich herausarbeiten. Ich bin davon überzeugt, wenn wir jetzt für uns selbst hören, wird das nicht ohne Folgen bleiben für die Menschen, mit denen wir zusammenleben.

Dazu eine Geschichte „Der Mann mit den Bäumen“: Ein älterer Mann im Süden Frankreichs. Sein einziger Sohn ist gestorben, dann auch noch seine Frau. Wofür soll er noch leben? Er verläßt seinen Bauernhof unten in einer fruchtbaren Ebene und zieht sich in die Einsamkeit zurück. Hier lebt er mit seinen 50 Schafen und einem Hund.

Die wasserlose Gegend der Cevenne am Südrand der Alpen gleicht einer Wüste. Das nächste Dorf ist mehr als eine Tagesreise entfernt. Vier oder fünf halbverlassene Dörfer mit zerfallenen Häusern gibt es in dieser Gegend. Die letzten Bewohner sind Köhler mit ihren Familien. Das Klima ist rau, die Menschen zerstritten. Wer kann, zieht weg. Einige werden geistesgestört. Andere enden im Selbstmord.

Der alte Mann in dieser Einsamkeit erkennt, daß diese Landschaft ganz absterben wird, wenn hier keine Bäume wachsen! So beschließt er, hier Abhilfe zu schaffen.

Immer wieder besorgt er sich einen großen Sack mit Eicheln. Mit großer Sorgfalt untersucht er diese und scheidet alle schlechten aus. Er prüft sehr genau. Die kleinen und die mit Rissen scheidet er aus. Erst wenn er hundert gute und kräftige Eicheln vor sich hat, hört er auf. Bevor er geht, legt er sie in einen Eimer mit Wasser, damit sie sich voll-

saugen. Schließlich nimmt er noch eine Eisenstange und zieht los. Die Herde in einer grasbewachsenen Mulde bleibt derweil in der Obhut seines Hundes.

An einer geeigneten Stelle fängt er an, den Eisenstab in die Erde zu stoßen. In das Loch legt er eine Eichel und schließt es wieder. So pflanzt er Eichen. 100000 Eichen in drei Jahren. Er hofft, daß von denen, die austreiben, 10000 durchkommen. Bäume in einer Gegend, wo es vorher nichts gab. Und - er hofft, daß Gott ihm noch so lange das Leben schenkt, bis er so viele Eichen gepflanzt hat, daß diese 10000 nur wie ein Tropfen im Meer sein werden.

Er weiß nicht, wem diese Gegend gehört. Unbeirrt verfolgt er seine Idee. Die Veränderung, die geschieht, geht so langsam vor sich, daß niemand das Werk dieses Menschen stört. Es bleibt einfach unbeobachtet. Eine Laune der Natur, so denken Jäger und Förster. Schließlich wird der Wald unter Schutz gestellt. Ein wunderbarer Wald ist entstanden: 11 km lang und 3 km breit. Der alte Mann gibt seine Schafe ab und betreut statt dessen hundert Bienenstöcke. Unbeirrt widmet er sich seinem Werk. Den Krieg beachtet er nicht.

Zwischen 1910 und 1945 pflanzt dieser einsame Schäfer hunderttausende Eichen, später Buchen, Ahorn, Birken, Erlen und Ebereschen. Als Elzeard Bouffier, so heißt der Greis, 1947 im Alter von 89 Jahren stirbt, hat er einen der schönsten Wälder Frankreichs gepflanzt. Aber noch viel mehr ist geschehen. Unzählige Wurzeln halten den Regen fest, saugen das Wasser an. Die vertrockneten Bachbette sind wieder gefüllt. Es wachsen Weiden, Wiesen und Blumen. Insekten und Vögel kehren zurück. Sogar

die Luft verändert sich. Sie trägt mit sich den Duft der Blätter und Blumen und das leise Plätschern der Bäche. Selbst in den Dörfern verändert sich vieles. Verfallende Häuser werden wieder aufgerichtet. Junge Familien ziehen ein. Kinder spielen am Brunnen, Gemüse und Blumen wachsen in den Gärten. Die Menschen lachen wieder und haben Freude an ländlichen Festen. Zehntausende leben nun in den Dörfern und nur wenige wissen, wem das neue Glück zu verdanken ist.

Ein einziger Mensch mit seinen schwachen Kräften hat genügt, aus einer Wüste ein Stück „Gelobtes Land“ zu schaffen (nach P. Alois Haslbauer).

Elziard Bouffier zeigt uns, wie aus einem längst aufgegebenen und hoffnungslos erscheinenden Stück Land eine blühende Landschaft werden kann. Er sieht hin, erkennt den Mangel und beschließt zu handeln. Getrieben von einer starken Hoffnung treibt er sein Werk voran. Diese Art des sinnstiftenden Handelns kann uns zum Sinnbild werden für unseren Umgang mit hilfesusuchenden Menschen. Auch wir müssen hinsehen, Mängel, d.h. Probleme erkennen und darauf eingehen.

Viele ratsuchende junge Menschen, die zu uns in das Seelsorgezentrum kommen, leiden unter mangelnder oder gar fehlender **Ichstärke** und einem gestörten **Selbstwertgefühl**. Dabei gibt es keinen Menschen, und davon bin ich persönlich überzeugt, bei dem nicht in irgendeiner Art und Weise Ressourcen vorhanden sind, die ausgeschöpft werden könnten. Auch hier ist es zunächst wichtig hinzusehen, sich auf den anderen

einzulassen, um Stärken und Begabungen zu erkennen, dann Mut zu machen.

Ich habe ihn noch gut vor Augen, jenen jungen Mann, der an sich und seinem mangelnden Selbstwertgefühl fast zu Grunde ging. „Ich habe mein ganzes Leben nur gekämpft und gerungen, in der Erwartung, daß mein Vater mir nur einmal die Aufmerksamkeit schenken würde, nach der sich ein heranwachsender Junge so sehnt. (Abitur, Studium..., diese innere Leere, den Zweifel an der eigenen Identität und die Angst, dem Leben nicht gewachsen zu sein, zu versagen...).

Viele Jugendliche träumen davon, hier auf Erden das Paradies zu schaffen und zerbrechen an den äußeren Widerständen und der eigenen Ungeduld. Das selbstlose Tun eines alten Mannes wird zum Beispiel für konkretes Handeln: den **Egoismus überwinden** und zum Samen werden für eine neue Wirklichkeit!

Noch etwas Wichtiges kann ich aus der Geschichte lernen: **Geduld** und die **Fähigkeit dranzubleiben**. Das sind auch in der Seelsorge zwei entscheidende Faktoren. Ich möchte bei alledem darauf hinweisen, daß diese Geschichte als Gleichnis für uns ihre Grenzen hat, da es natürlich im Konkreten etwas ganz anderes ist, Bäume zu pflanzen oder sich mit Menschen auseinanderzusetzen. Und natürlich sind wir als Christen nicht auf das Beispiel dieses alten Mannes angewiesen. Im Leben Jesu werden uns genügend Beispiele gegeben, die genau das gleiche Verhalten beschreiben. Ich nenne hier nur die von Jesus erzählte Gleichnisrede vom barmherzigen Samariter (Lk 10, 25-37).

Glaube „lebt“ von Vorbildern. Gelebter Glaube und praktizierte Jesus Nachfolge leben von **Vorbildern**. Das haben unsere Sportvereine schon längst verstanden und werben mit dem Slogan: „Wo Freunde Vorbilder sind“. - Ein Phänomen, das wir in unseren Gemeinden und Jugendarbeiten wieder ganz neu entdecken müssen.

Wir kommen nach einer Jugendkreisstunde noch ins Gespräch und aus dem Erzählen einiger befreundeter und verlobter Pärchen höre ich verschiedene Nöte heraus.

Ihren Worten entnehme ich den Wunsch, einmal mit erfahrenen, bereits verheirateten Paaren ins Gespräch zu kommen. Da sind so viele ungeklärte Fragen, mit denen sie allein bleiben. In der Gemeinde findet kaum Austausch über diese persönlichen Fragen und damit verbundenen Spannungen statt. Jeder ist mit sich und seinen Problemen beschäftigt. Es fehlt oft an Mut, aufeinander zuzugehen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

(Idee: Bereits verheiratete, jung befreundete oder verlobte Paare zu sich nach Hause einladen, wo in einer natürlichen Umgebung Seelsorge geschehen kann)!

Die Frage nach dem Sinn des Lebens.

Unsere Geschichte vom Mann mit den Bäumen, erinnert mich auch an Dr. Viktor Frankl, den Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse.

Frankl bezeichnet die Logotherapie als eine am Sinn orientierte Psychotherapie, bei der „Logos“ zunächst Sinn bedeutet. Von diesem Sinn ausgehend gilt es, an den Menschen heranzutreten und deutlich zu machen, daß Sinn von allem Anfang an und bis zum letzten Atemzug gegeben ist.

Die Frage nach dem Sinn des Lebens und den facettenreichen Nuancen des Lebens, wenn sich der Mensch von leidvollen Lebensumständen bedroht sieht, birgt immer auch die Frage nach Gott in sich. Die Theologie fragt nach dem äußersten Sinnhorizont. So versucht der logotherapeutische Ansatz zunächst nach dem Sinn in der entsprechenden Situation zu fragen.

Wir finden in der Bibel sehr viele Beispiele für eine Art von „logotherapeutischem“ (sinn-heilendem) Vorgehen Jesu. So stellt er zum Beispiel Menschen während des Gespräches und der Begegnung mit ihm in einen freiheitlichen Raum und macht ihnen ihre **Eigenverantwortung** bewußt (das Gespräch Jesu mit der Ehebrecherin (Joh 8,11ff)).

Eigenverantwortung wahrnehmen. Eigenverantwortliches Handeln kann m. E. aber nur dann wachsen, wenn die Sinnfrage in meinem Leben durchdacht wurde. Sinnvolles, eigenverantwortliches Handeln kann dort stattfinden, wo nicht mehr die Angst den Menschen beherrscht und ihn in die Flucht vor der Realität und vor sich selbst treibt. Wir können auf den verweisen, der durch seine bloße Gegenwart Angst vertreiben kann, Jesus Christus. Nicht jeder Mensch landet bei Jesus Christus und dem Angebot des Evangeliums, wenn er sich mit der Frage von Angst und Sinn des Lebens auseinandersetzt. Jedoch sollte er für sich eine Antwort gefunden haben. Da dieses bei den wenigsten zu beobachten ist (Trends/Zielvorstellungen von Jugendlichen zu Anfang), haben wir eine einmalige seelsorgerliche missionarische und diakonische Möglichkeit in der persönlichen Begegnung, im Ge-

sprach Position zu beziehen. (Offenheit zum Gespräch ist weitgehend vorhanden)!

Alles das sind Möglichkeiten. Jeder muß sie nach seinen eigenen Voraussetzungen nutzen und gestalten. Das heißt, niemand sollte sich hier unter Druck setzen, oder gesetzt werden,... jetzt aber **machen** zu müssen.

Wir sind keine „frommen Aktivisten“, die ständig nur meinen, **machen zu müssen**....

7. Wir sind beauftragt, Gesandte zu sein, nicht „Macher“.

Jesus sagt.: „... ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, ... und werdet meine Zeugen sein“. Diese Beauftragung entlastet und verpflichtet zugleich. Entlastet: Es geschieht durch die Kraft des Heiligen Geistes! Verpflichtet: Ich bin hineingestellt in die Schar der Zeugen, die gesandt sind! Das Geheimnis unserer Sendung liegt im Bezeugen!

Das bezeugen, was unser persönliches Leben verändert (fortwährender Prozess).

Wir haben in der vor uns liegenden Zeit nichts dringlicheres zu tun, als den Menschen in unserem sozialen Umfeld das vorzuleben und weiterzusagen, was uns vom Evangelium aufgetragen ist: *Die Botschaft vom auferstandenen Christus verkündigen*. Diese Botschaft entwickelt ihre Dynamik, die unseren Gesprächen und Begegnungen seelsorgerliche Kompetenz verleihen kann.

Folgende Impulse möchte ich als seelsorgerliche Akzente abschließend formulieren:

8. Das Evangelium als Chance ergreifen.

Als Christ habe ich eine echte Chance, den

Menschen Sinn/Orientierung anzubieten. Wir haben Antworten auf Pessimismus und Schwarzmalerei in unserer Zeit.

Persönliche Grenzen entdecken, akzeptieren und gestalten:

Als Christ darf ich persönliche Grenzen entdecken und kann lernen, sie zu akzeptieren. Innerhalb meiner persönlichen Möglichkeiten, das Leben gestalten und wahrnehmen.

Möglichkeiten zur Nächstenliebe nutzen:

Ich muß nicht dem Individualismus und Narzißmus unserer Tage gehorchen. Ich habe die Möglichkeit, selbstlose Nächstenliebe zu praktizieren.

Bleibende Werte entdecken:

Als Christ kann ich der Individualethik und dem Werteverfall in unserer Gesellschaft trotzen. Wir müssen nicht beim Angebot des Pluralismus und Relativismus unserer Zeit stehen bleiben. Die Bibel zeigt mir bleibende Werte, die zeitlos sind und nicht den Trends der Zeit unterliegen.

Mutig Konfliktsituationen angehen und Profil gewinnen:

Als Christ kann ich mutig und konsequent Konfliktsituationen angehen. Harmonie um jeden Preis muß nicht mein Ziel sein. Indem ich nicht immer den Weg des geringsten Widerstands gehe, gewinnt meine Persönlichkeit an Profil.

Glück und Schmerz als Erfahrung integrieren:

Als Christ weiß ich um Glück und Schmerz, um Erfahrungen der Freude und des Leides. Ein sorgenfreies Leben entspricht nicht der

Wirklichkeit. Jede aufgebaute Scheinwelt kommt einer Lebenslüge gleich und kann sehr schnell wie eine Seifenblase zerplatzen.

Entscheidungen treffen und das Leben anpacken:

Als Christ weiß ich, daß Entscheidung von mir gefordert ist. Entscheidung, das Leben mit seinen Herausforderungen anzupacken

und sich den Fragen des Lebens zu stellen. Auszuhalten, wo es keine Antworten gibt.

Der Christ weiß in allem um den, der bleibt und daß er selbst mit Ihm bleibt! (Rö 8, 31-39).

(Thomas Wirth ist seit 1996 Leiter im EC-Seelsorgezentrum in Kassel. Das vorstehende Referat hat er auf der RGAV-Hauptkonferenz 2000 in Siegen-Geisweid/Haus Patmos gehalten. Der Stil mündlicher Rede ist weithin beibehalten worden. D.R.)

Stille Tage für Hauptamtliche

„Da fragte Jesus“ ...

Vom 22. bis 26. Januar 2001 im Sächsisches Gemeinschafts-Diakonissenhaus „Zion“ e.V. in Aue (Sachsen).

Anreise am Montag, 22. Januar, bis 18.00 Uhr,

Abreise am Freitag, 26. Januar, nach dem Frühstück.

Wir wollen gemeinsame Tage verbringen, in denen wir etwas für Seele und Leib anbieten. In den Bibelarbeiten stellen wir uns Fragen Jesu. Neben diesem Hören auf Fragen Jesu nehmen wir uns Zeit zum Gespräch. Außerdem können wir wandern, schwimmen oder was uns sonst Freude bereitet.

Kosten: DM 222,—

Leitung: Karl Heinz Schlittenhardt und Lutz Behrens

Anmeldungen an: Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue
Tel: 03771-274110. Fax: 03771-274100

„Seid aber jederzeit bereit ...“

Hilfen zum Bibellesen

1. Petrus 3, 15 b - 17

Thorsten Riewesell

- 3,15b Seid aber jederzeit bereit zur Verantwortung jedem gegenüber, der Rechenschaft von euch über die Hoffnung in euch fordert,
- 3,16 aber mit Sanftmut und Ehrerbietung. Und habt ein gutes Gewissen, damit die, welche euren guten Wandel in Christus verleumden, darin zuschanden werden, worin euch Übles nachgeredet wird.
- 3,17 Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Böses tun.

(Übersetzung nach Elberfelder Bibel – revidierte Fassung)

1. Hintergrund und Kontext

Als **Verfasser** dieser Verse nennt der Brief selber Petrus (1,1), den „Apostel Jesu Christi“. Er ist „Mitaltester und Zeuge für die Leiden Christi“ (5,1), also „einer, der die Leiden nicht nur vom Hörensagen, sondern aus eigener Leidenserfahrung kennt“ (Schrage). Die Erwähnung von dem „treuen Bruder“ Silvanus (5,2) als Schreiber und Überbringer bestreitet nicht die Verfasserschaft Petri, macht aber das gute Griechisch dieses Briefes verständlich.

Empfänger des Briefes sind die „auserwählten Fremdlinge in der Zerstreuung“ (Diaspora; 1,1), die als Minderheit ihren christlichen Glauben in einem bedrohlichen Umfeld leben (4,12ff; 5,8). Es sind offensicht-

lich Heidenchristen, wie die Hinweise auf ihr früheres Leben vermuten lassen (1,14.18; 4,3). Die aufgezählten alten Landschaftsnamen umfassen fast ganz Kleinasien.

Als **Abfassungsort** gilt Rom am wahrscheinlichsten, das sich in 5,13 verschlüsselt in „Babylon“ zu erkennen gibt. Ein Pseudonym, das wir auch in der Offenbarung (Offb 14,8; 16,19; 17,5; 18,2.10.21) finden. Auch die Anwesenheit des Markus deutet auf Rom als Abfassungsort (vgl. Phlm 24; Kol 4,10; 2.Tim 4,11).

Im Zuge der Verfasserschaft des Petrus müssen wir von einer **Abfassungszeit** um 64 n.Chr. ausgehen.

Nach 5,12 möchte der Brief vor allem ermahnen und trösten. Der tröstliche Zuspruch beruht in der Erinnerung an das Heilshandeln Gottes, das auch und gerade im gegenwärtigen Leid eine starke Hoffnung schenkt.

Der Brief ermahnt aber auch, durch gute Taten alle Verleumder und Verfolger zu beschämen und zum Schweigen zu bringen (2,12.15; 3,16; 4,14f.)

2. Zentrale Begriffe : Apologie und Hoffnung

In 1.Petr 3,15 findet sich die klassische Belegstelle (locus classicus) jeder christlichen **Apologie**: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung (pros apologian) vor jedermann,



der von euch Rechenschaft fordert, über die Hoffnung, die in euch ist.“

Dr. Jürgen Spieß schreibt („Aus gutem Grund“, S.9): „Die interessanteste Stelle aber, die auch zu dem Stichwort Apologetik als theologischer Disziplin geführt hat, steht in 1.Petrus 3,15...“ Das griechische Wort „apologia“ bedeutet eigentlich Verteidigung. Besonders bekannt ist sicherlich die „Apologia“ des Sokrates (nach Platon), in der sich Sokrates vor seiner Verurteilung zum Tode noch einmal verteidigt.

Bekannt und Teil unserer Bekenntnisschriften ist auch die „Apologia Confessionis“, die „Apolo-
gie des Augsbургischen Bekenntnisses“, die Melanchthon 1530 verfasste und 1531 in Druck gab. Mit dieser Schrift entgegnete Melanchthon der sog. Confutatio, einem Widerlegungsversuch des Augsburger Bekenntnisses seitens der katholischen Theologie.

„Apologia“ mit „Verteidigung“ zu übersetzen wäre wohl zu kurz gegriffen. Auch Paulus ging es in Apg 22,1 nicht in erster Linie um Verteidigung, sondern um Verantwortung, d.h. die Fähigkeit, „antworten“ zu können. Hierin hat Paulus seine Aufgabe gesehen (Phil 1,16), der Welt auf ihre Worte und (vielleicht auch latenten) Lebensfragen „antworten“ zu können.

Eine Lebensfrage der Welt ist die Frage nach wirklicher **Hoffnung**. Die Adressatengemeinden lebten unter der Bedrängung von außen (4,12ff; 5,8). Doch trotz dieser Bedrohung lebten sie eine Hoffnung, die die Umwelt stutzig und fragend machen mußte. War ihre Hoffnung scheinbar ohne Grund, so war sie doch besser und sicherer untermauert, als die Hoffnung der Menschen um sie herum. Das macht fragend. Darum er-

mutigt Petrus die Gemeinden: „Antwortet auf diese offen gestellte oder auch latente Frage nach Eurer Hoffnung“.

Hier geht es wahrlich nicht um eine Hoffnung nach dem Motto: „Ich hoffe, es wird morgen nicht regnen.“ Hier geht es um eine Hoffnung, die im Leben und weit über das Leben hinaus trägt. Diese Hoffnung ist keine subjektive Geschichte, sondern eindeutig christozentriert. Diese „Hoffnung in euch ist eine „Hoffnung von ihm“. Es ist die eindeutige Sicht einer kommenden Gottesherrschaft, deren Strahlen bereits im Heute trösten und ermutigen. Jürgen Moltmann schrieb in seiner „Theologie der Hoffnung“ (S. 279): „Dieser Gegenwart muß die christliche Verkündigung die Hoffnung auf die Zukunft des Gekreuzigten verantworten (1.Petr.3,15), indem sie den Gottlosen Rechtfertigung und Hoffnung auf Auferstehung vermittelt“.

Wegen dieser Hoffnung sah sich Paulus angeklagt (Apg 23,6). Diese Hoffnung, die stärker ist als jedes irdische Leiden und Sterben, pulsiert im Herzen der christlichen Gemeinde. Diese Hoffnung, die von Außenstehenden manchmal als billige Vertröstung auf ein Jenseits verstanden wird, ist eine unnachahmliche Gotteskraft. Martin Luther King schrieb es so: „Und die Herrlichkeit des Herrn wird offenbar werden, und alles Fleisch wird es sehen. Das ist unsere Hoffnung. Mit diesem Glauben werde ich fähig sein, aus dem Berg der Verzweiflung einen Stein der Hoffnung zu hauen“.

Lassen Sie es mich persönlich sagen: Früher hatte ich diese Hoffnung auf Auferstehung allein in das jenseitige Reich verbannt. Als „Wissenschrist“ hatte ich sie in mein Raster eingeordnet, aber nicht erlebt

oder empfunden. Erst in Gesprächen mit meiner Mutter, kurz vor ihrem Tod, errang diese Hoffnung in mir den entscheidenden Sieg. Ihre Aussage: „Ich weiß, daß mich Jesus, der mich im Leben getragen hat, auch dort liebevoll empfängt, wo ich jetzt hingeh“, ist doch keine naive Glaubensaussage ohne Grund und Boden. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ – das ist doch keine billige Vertröstung auf ein Irgendwann, sondern eine unermessliche Kraft im Heute und ein Trost, nach der sich die Welt sehnt und offen oder latent auch fragt und sucht.

3. Jederzeit und Jedem

Petrus fordert die Gemeinde auf, jederzeit und jedem antworten zu können auf die Frage nach der Hoffnung.

Sei es dem Richter vor Gericht, sei es dem Kollegen auf der Arbeit oder dem Sterbenden im Krankenhaus.

Wir leben nicht in der Bedrängung wie die Adressaten. Unsere Lage ist nicht so scheinbar hoffnungslos, daß unsere „Hoffnung trotz allem“ andere fragend macht. Ich halte nichts von mancher Bewegung, die sich solche Bedrängung wieder wünscht, um im märtyrerischen Mut das christliche Profil zu schärfen. Ich halte aber viel davon, Gott für unsere Situation zu danken und uns an dem Frieden zu freuen, allerdings ohne dabei einzuschlafen.

Wo fallen wir Christen heute durch eine andere Lebens- und Überlebenseinstellung auf? Wo machen wir heute Menschen fragend, wo sind wir heute mit unserem Leben ein stückweit Schaufenster und Angebot Gottes, das Menschen zur Nachfrage reizt? Vielleicht ist es heute das Ehepaar, das

auch nach 30 Jahren eine glückliche Ehe führt, weil einer den anderen als Geschenk Gottes empfangen und erfahren hat. Das macht junge Leute fragend, weil sie es sich im tiefsten wünschen, aber im Heute für fast unmöglich halten. Vielleicht ist es der junge Mann, der bewußt und gegen manchen Hohn seiner Kumpels, nicht alles mitmacht, was die Clique als normal empfindet. Vielleicht ist es die Gemeinde, die nicht durch Streitereien und Skandale, sondern durch die praktische und dienende Liebe in der Stadt auffällt und fragend macht. Gerade im ethischen und diakonischen Bereich können Christen heute Akzente setzen und zu Nachfragen anreizen.

Fragen: Wo wird in meinem Leben etwas von dem Angebot Gottes sichtbar, das zur Nachfrage meiner Mitmenschen führt?

Bin ich bereit (zeitlich und inhaltlich) jederzeit und jedem auf diese Fragen zu antworten?

Oftmals haben wir nur Minuten, um kurz und prägnant zu antworten. Kommt aber so eine Nachfrage, wissen wir manchmal nicht, was wir so schnell sagen sollen, wir erschlagen den Fragenden mit unserem kanaanaïschen Wortschatz oder stottern einfach daher und ärgern uns im Nachhinein über eine vielleicht verpatzte Situation. In seinem Buch „Bekehre nicht – lebe“ weist Bill Hybels deshalb darauf hin, diesen wertvollen Nachfragen anderer vorbereitet zu begegnen. „Seid allezeit bereit“, d.h. überlegt euch, was ihr jedem jederzeit (auch in 2 Minuten zwischen Tür und Angel) antworten könnt.

4. In-Sanftmut und Ehrerbietung (Gottesfurcht)

Wie aber sollen wir antworten und vom Glauben reden? In Sanftmut und Ehrerbietung (Gottesfurcht). Nicht der Wunsch, den anderen argumentativ an die Wand zu klatschen oder im Streit zu verletzen, soll unser Reden bestimmen. Wir sollen auch nicht von oben herab reden, als hätten wir die ganze Weisheit mit Löffeln gefressen. Hinter der Sanftmut steckt die Liebe zum Nächsten, das Wahrnehmen seiner Person und Position. Die Wahrheit darf nie dem anderen wie ein nasser Waschlappen ins Gesicht geschlagen werden, sie braucht immer den wärmenden Mantel der Liebe, um nicht kalt und distanziert abzuschrecken statt einzuladen.

Allerdings sollen wir auch nicht aus falscher Liebe die Wahrheit verschweigen oder verdrehen. Die Gottesfurcht gebietet, die Wahrheit des Evangeliums nicht zu verschweigen. Wir haben oft Angst, im Alltag von Gott und unserem Glauben zu erzählen. Aber unsere Angst muß der Gottesfurcht, der Ehrfurcht vor der Wahrheit Gottes unterstellt sein.

Die Angst, daß durch unser Schweigen Menschen nicht von Gottes Liebe und Wahrheit erfahren und verloren gehen, sollte immer stärker in uns brennen, als die Angst, daß durch unser Reden Nachteile für uns entstehen könnten.

Wo Jesus mit Menschen redete, da kam es immer zur Koalition von Liebe und Wahrheit. Was er ihnen sagte, war die Wahrheit über ihr Leben, deutlich und konsequent. Doch

wie er es ihnen sagte, zeugte von tief empfundener und unwiderstehlicher Liebe.

5. Überwindet das Böse mit Gutem!

Wie kann die angefochtene Gemeinde den Verleumdungen von außen begegnen. Mit Gewalt und Rache? Petrus fordert die Gemeinde zu aktivem Widerstand auf. Greift zur Waffe der Liebe! Bringt die Verleumder und Übeltäter durch tätige Liebe zum Schweigen. Petrus selbst hatte noch bei der Verhaftung Jesu zum Zelotenschwert gegriffen und wollte so dem Bösen begegnen. Er hat seine Lektion gelernt. Jetzt ist er zum Zeloten, zum Eiferer (3,13) des Guten geworden und lädt die Gemeinden ein, diesem Weg zu folgen. Das Schwert soll nicht aus Rache, sondern aus Liebe geschmiedet sein. Es soll den anderen nicht töten, vielmehr zum Leben verhelfen.

Wir können und sollten uns nicht mit jenen Gemeinden gleichsetzen, die Petrus im Brief vor Augen hat. Und dennoch sind wir auch heute Apologeten, die als ver-ANTWORT-liche Botschafter Christi handeln und reden sollen.

Nicht überheblich, aber über-ZEUGEN-d!

(Thorsten Riewesell ist Jugendreferent im EC-NORD-BUND)

Aus der Geschäftsstelle

Liebe Schwestern und Brüder,

die Nummer 4 der akzente ist immer die "Konferenznummer". Berichte und Referate der Hauptkonferenz werden so auch denen zugänglich gemacht, die nicht dabeisein konnten.

Doch schöner ist es, wenn man die Referate im Original hört, Brüder und Schwestern trifft, mit ihnen sprechen, lachen, sich austauschen, hören und beten kann! Das war

auch in diesem Jahr bei unserer Hauptkonferenz in Siegen ein großes Geschenk und eine gute Erfahrung.

Die nächste Konferenz findet im Nord-schwarzwald, in Wildberg statt (siehe Termin!). Schon heute weise ich gerne darauf hin und lade ein, sich den Termin vorzumerken.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,

Euer Karl-Heinz Schlittenhardt

Am 21.08.1999 wurde Bruder Siegfried Dreistein aus 32429 Minden, Berliner Allee 4, (geb. 05.11.1926) heimgerufen.

Das Fest der **Goldenen Hochzeit** feiern

am 08.07. Willi und Berta Luz, Wasenstr. 2, 75378 Bad Liebenzell

am 19.08. Hans und Hanna Bucher, Hauptstr. 74, 09395 Hornersdorf

Wir wünschen für diesen Tag und das weitere gemeinsame Leben Gottes Schutz und Segen.

Ihre **Silberne Hochzeit** feiern am

23.07.2000 Jürgen und Barbara Paschke, Königsberger Str. 55, 29225 Celle

25.07.2000 Thomas und Silvia Hohnacker Am See 14, 24794 Bünsdorf

26.07.2000 Dieter und Margarete Welker, Neusitzer Str. 2c, 91607 Gebsattel

Wir senden herzliche Grüße und Segenswünsche!

Als **neue Mitglieder** heißen wir in der RGAV herzlich willkommen:

NAME	VORNAME	STR/NR	PLZ	ORT
Jähne	Dieter W.	Ludwigstraße 88	35425	Pohlheim
Brust	Matthias	Borsteler Weg 22	21423	Winsen/Luhe

Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ☐ ist nicht zu ermitteln
☐ ist verzogen nach
☐ ist verstorben

akzente für Theologie und Dien

RGAV e.V. – Geschäftsstelle
Baustr. 2, 17489 Greifswald
C 7187 F

1

KN381 Postvertriebsstück

Karl-Heinz Schlittenhardt

Baustr. 2

17489 Greifswald

le

Termine, die man sich vormerken sollte

- 22.01.-26.01.2001 Einkehrtage in Aue/Zion
Leitung: Lutz Behrens und Karl-Heinz Schlittenhardt
- 23.04.-26.04.2001 Hauptkonferenz in 72214 Wildberg/Haus Saron
- 13.08.-22.08.2001 Freizeit für Ruheständler der RGAV in Reudnitz
Leitung: Gottfried Pilz und Siegfried Kunze

Aus der Seelsorge

Über einzelne seelsorgerliche Gespräche darf kein Seelsorger öffentlich reden. Aber über allgemeine Erfahrungen kann man berichten, auch um anderen zu helfen. Immer wieder treffe ich Christen, die schwermütig mit Gedanken der Schuld und des Gerichtes belastet sind. Wie ein Fliegenfänger die Fliegen, so ziehen diese Menschen Worte über den Ernst Gottes und das Gericht auf sich. In den täglichen Losungen überlesen sie die Trostworte, aber jedes prophetische Gerichtswort bleibt tief in ihren Herzen stecken. Dabei achten sie nicht auf die biblischen Zusammenhänge der Worte, sie fühlen sich immer nur ganz persönlich gemeint. Bestimmte Predigten und Prediger sind für sie geradezu gefährlich. Nicht, weil sie sich vor der Wahrheit drücken wollen; im Gegenteil, weil sie sich stets als erste Adresse für harte Worte verstehen. Ihr Gewissen blutet ständig, obwohl sie das Wort der Vergebung schon so kräftig gehört und gedanklich auch verstanden haben. Sie brauchen Seelsorge, die ihnen das befreiende Wort von der Rechtfertigung des Sünders allein durch die Gnade vollmächtig zuspricht.

Aus: Lawrence J. Crabb: *Die Last des andern*. Biblische Seelsorge als Aufgabe der Gemeinde. 200 S., Pbck. DM 19,80 (Brunnen-Verlag, Gießen).